

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ  
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich  
**Band:** - (1990-1991)  
**Heft:** 34

**Artikel:** La duchesse du haut plateau: ein Gespräch mit der Künstlergattin Maja Aeschbacher  
**Autor:** Hug, Annette  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1054484>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# La duchesse

## Ein Gespräch mit der Künstlergattin Maja Aeschbacher

**Maja Aeschbacher ist heute sechzig Jahre alt. 27 Jahre ihres Lebens verbrachte sie als Ehefrau des 25 Jahre älteren Schweizer Bildhauers Hans Aeschbacher. Wie lebte sie als Künstlergattin, und wie lebt sie heute, zehn Jahre nach seinem Tod? Was denkt sie rückblickend, was stellt sie sich für ihre Zukunft vor? Fragen, denen wir in einem Gespräch bei ihr zu Hause in Russikon nachgegangen sind.**

Maja Aeschbacher, 1984



Es war nicht ganz einfach, das Aeschbacher-Haus zu finden. Es liegt am Rand von Russikon, mit Aussicht über den Pfäffikersee bis an die Alpen. «Ich habe mich jeden Tag über die schöne Landschaft gefreut. Aber jetzt will ich wieder in einer Stadt leben, unter den Leuten», sagte Maja, als wir nach dem gut vierstündigen Gespräch zum Bahnhof fuhren. Im Lauf des Nachmittags haben wir das Haus von innen besichtigt: Bilder, die Hans gesammelt hatte, Werke von ihm, Abgüsse, die Maja machen liess. «Das Haus ist ein Museum, ich muss aufpassen, dass ich nicht auch ein Museumsstück werde.» Maja ist seit zehn Jahren daran, den Nachlass zu ordnen, zu verwalten. «Es gibt Leute, die haben das Gefühl, ich sitze jetzt einfach hier und geniesse meinen Wohlstand. Sie haben keine Ahnung, was ich alles zu tun habe.» Im Lauf des Gesprächs ging es immer wieder um diese Arbeit, das Organisieren von Ausstellungen, das Ordnen und das Verhandeln mit KäuferInnen. Sie hat selbst die Handlung gemacht und kann jetzt ihre Buchhaltungskennnisse sehr gut gebrauchen. Viele Leute haben falsche Vorstel-

lungen von der finanziellen Situation der Witwe eines bekannten Künstlers. Am Anfang nach Hans' Tod waren nur Schulden da. Mit ihrer Tilgung war Maja einige Jahre lang beschäftigt. «Ich mache das alles weiter, weil ich es wichtig finde, dass ein kompaktes Künstlerwerk wie dieses erhalten bleibt.»

Erst gegen Ende des Nachmittags kamen wir auf Majas Leben vor der Ehe mit Hans zu sprechen. Ihre Jugend war sehr bewegt. Der Vater war Musiker, der Anfang der Dreissigerjahre durch die Schweiz zog, um da und dort in Kaffeehäusern und Salons aufzutreten. In dieser Zeit war Maja oft bei ihrer Grossmutter mütterlicherseits, von der sie begeistert erzählt. Nach einigen Jahren Wanderleben ist dann die Familie sesshaft geworden. Der Vater nahm eine Stelle als Korrepetitor in Gotha an. Dort hat Maja den grössten Teil ihrer Jugend verbracht, als Schülerin im Dritten Reich. Im Krieg verliess der Vater die Familie und lebte mit einer anderen Frau zusam-

men. Maja hat ihren Vater nach dem Krieg gesucht und auch gefunden. «Ich habe das gebraucht, um mich überhaupt ablösen zu können.» In der direkten Nachkriegszeit war sie eine von denen, die mit dem Fahrrad von Bauernhof zu Bauernhof fuhren, um Lebensmittel einzutauschen. Sie erzählt, wie sie einmal fast von einem russischen Besetzungssoldaten vergewaltigt worden ist. «Es ist wahr, dass die bösen Russen' vergewaltigt haben, aber das tun alle.» Durch Glück und Bestechung ist sie mit ihrer Mutter in die Westzone gelangt, von wo aus sie mit einem sogenannten Polen zug für AuslandschweizerInnen in die Schweiz zurückfuhren. An jeder Grenze wurden sie wieder mit Pestiziden abgespritzt und genauestens untersucht. In der Schweiz besuchte Maja drei Jahre die Handelsschule in Olten und wohnte wieder bei ihrer Grossmutter. Nach der Ausbildung fand sie eine Stelle als Sekretärin in Zürich, was nicht einfach war, mit einem deutschen Pass. «Es ist gut, dass Du mich nach diesen Dingen gefragt hast, ich habe schon lange nicht mehr daran gedacht. Zum Beispiel das mit den Pestiziden ist mir gerade erst wieder eingefallen.»

# du haut plateau

**I**n Zürich lernte sie Hans kennen. 1954 wurde die erste, 1956 die zweite Tochter geboren. 1956 haben Hans und Maja geheiratet und Maja gebar in der Ehe noch eine dritte Tochter.

«Damals dachte ich, ein älterer Mann, das ist das Einzige. Einen Jüngeren hätte ich mir gar nicht vorstellen können. Und dann war er erst noch Künstler, ich fand das alles super. Ich habe nicht gewusst, was mir blüht. Aber ich bereue es nicht.

Ich glaube nicht, dass ich auf seine Kunstentwicklung direkten Einfluss genommen habe. Wir haben nie darüber gesprochen, was wir jetzt machen sollen. Das gibt es ja auch, zum Beispiel Richard und Ida Lohse. Da hat sie zum Teil noch mit dem Pinsel korrigiert. Ich habe Hans nie beeinflusst, der hat immer gemacht, was er wollte.

Zuerst hatte er die Jünglingsphase, dann hatte er die Wiiberphase. Diese Wiiber sind dann immer runder und üppiger geworden, und schliesslich hat das in die Abstraktion gemündet. Dann hat er einmal ein Jahr Pause gemacht, er hatte eine Krise. Als ich ihn kennenlernte, machte er nur noch Stelen und gerade Linien. Es ging dann ins Konkret-Abstrakte hinein, wobei man ihn jetzt in keiner Kunstrichtung haben will, er lässt sich nicht einordnen. Es hat mich mal einer gefragt: 'Warum hat Hans von dem Moment an, wo ihr euch gekannt habt, nur noch Stelen gemacht?' Frag mich nicht warum, das wäre eine Abwicklung für einen Kunsthistoriker.

**A**uf eine andere Art habe ich sicher eine grosse Bedeutung gehabt. Ich war die Trägerin des Lebensnotwendigen. Liebe, Zärtlichkeit, Wärme, das gehört ja alles auch dazu. Ich bin im Stier geboren, und Stiere sind prädestiniert dazu, Ruhe und eine gewisse Stabilität zu schaffen. Er hat Geborgenheit gebraucht. Er hatte sie gehabt bei seiner Mutter, obwohl er wahrscheinlich auch nicht der Liebste gewesen ist mit ihr. Im vierten Lehrjahr ist er davongelaufen nach Rom, um dort zu zeichnen. Hans hat seine Mutter sehr verehrt. Seine Frauenbezogenheit war extrem, es war eine richtige Frauenverehrung – ein Frauenkult. Das konnte aber wie der Blitz ins Gegenteil umschlagen. Mein Mann war im Grunde genommen ein Macho, aber auf der anderen Seite auch wieder gar nicht. Ich habe in einem ewigen Gewitter gelebt. Er hatte vor mir nie eine Beziehung gehabt, die länger als 2–3 Jahre dauerte. Ich weiss gar nicht, wie ich das gemacht habe. Ich kann mir erst heute Gedanken machen über das alles, weil ich vorher keine Zeit hatte, um viel zu überlegen. Ich musste ja immer rotieren.

Wir sind natürlich auch aneinandergeraten, er ist wütend geworden, hat mich beschimpft. Und plötzlich war alles wieder gut, und ich war

wieder ganz hoch oben. Das war das Schwierige. Da bin ich nicht schuld daran, das war einfach sein Charakter. Und wahrscheinlich auch sein eigener Konflikt mit den Frauen. Manchmal frage ich mich, was ich falsch gemacht habe. Eine Freundin sagte mir letztlich: 'Du hast überhaupt nichts falsch gemacht, lass endlich Deinen Mann in Ruhe!'

Seine Beziehung zu den Männern war extrem. Ich würde das homoerotisch nennen. Er hätte nie, nie einen Mann angerührt, aber seine Verherrlichung der Männerwelt war enorm.

**I**ch will mich jetzt nicht beklagen, ich denke nur darüber nach.»

**M**aja erzählte immer wieder von seinem Schaffen, von gemeinsamen Bekannten und von der heutigen Situation auf dem Kunstmarkt. Nicht viele Leute kennen heute Hans Aeschbacher, im Gegensatz zu Tinguely und Bill. «Hans liess sich nicht vermarkten. Immer wenn wieder irgendetwas los war, hat er etwas gesagt, das die ganze Welt beleidigte. Und dabei hat er recht gehabt. Aber eigentlich darf man das nicht. Man darf es nicht.» Einmal verglich sie Hans mit Miles Davis: «Manchmal denke ich, es gehört zu einem grossen Künstler, dass er sich in einem gewissen Sinn immer wieder selbst verrät. Miles hat man einige Male als Verräter beschimpft, weil er seine Art Musik zu machen radikal veränderte. Wie auch Hans, der als Steinbildhauer plötzlich so von Beton und Akryl fasziniert war.»

Maja selbst war nicht künstlerisch tätig. «Als ich jung war, habe ich einmal einen Kurs besucht und dort einige Zeichnungen gemacht. Sie haben Hans ganz gut gefallen. Ich weiss nicht, ob ich sie überhaupt noch habe. Ein Freund von Hans sagte einmal, ich wäre selbst auch begabt, aber zu faul, deshalb mache ich nichts. Vielleicht stimmt das, auf jeden Fall war meine Funktion als Trägerin auch sehr wichtig.» Ich fragte Maja, wie sie damit umgehe, im Zuge ihres Mannes 'öffentlich' geworden zu sein. «Da möchte ich etwas erzählen. Für den Kunsthaukatalog über Hans habe ich eine Kurzbiographie von ihm zusammengestellt. Diese wurde dann ins Französische übersetzt. Und in der Übersetzung komme ich selbst plötzlich nicht mehr vor. Alle anderen Frauen, die er gekannt hat schon, aber ich nicht. Dabei hat mich die Übersetzerin persönlich gekannt.»

Ganz zu Anfang des Gesprächs sprach Maja von der Situation vor zehn Jahren: «Nach dem Tod von Hans war ich zuerst einsam auf weiter Flur. Als er noch lebte, war hier immer viel los, und dann war plötzlich alles weg.» Mit ihren Töchtern hat sie viel erlebt in den letzten Jahren.

«Einen Freundeskreis musste ich mir selbst neu aufbauen, das kommt erst in letzter Zeit wieder richtig. Die geblieben sind, sind vor allem Frauen.»

Die Musik, mit der sie praktisch aufgewachsen ist, blieb bis heute sehr wichtig. Wir sprachen über moderne Musik, die uns beide interessiert. «Die Komponisten haben es heute noch viel schwerer als die bildenden Künstler. Sie können doch nicht mehr komponieren wie vor 300 Jahren, aber es will niemand mehr anhören, was sie machen.» Sie geht regelmässig in Konzerte, wo experimentelle Werke aufgeführt werden. Auch den experimentellen Jazz hört sie gern. «Natürlich gibt es auch Stücke bei denen ich sagen muss, ich ertrags jetzt halt. Aber es gibt ebensoviele klassische Werke, bei denen ich mir dasselbe sage.»

**M**aja ist Grossmutter, was ihr sehr Spass macht. Zu ihrem Sechzigsten wird sie ein grosses Fest feiern.

**J**ch erlebe im Moment so etwas wie meine Wiedergeburt. Das Haus werde ich verkaufen und nach Winterthur ziehen. Es hat lange gebraucht, bis ich mich dazu entschliessen konnte und bis ich eine Wohnung gefunden habe, die mir gefällt. Es ist nicht leicht, von einem solchen Ort wie hier wegzugehen. Aber jetzt habe ich etwas gefunden an der Eulachstrasse. Eine wunderschöne Wohnung, auf die ich mich sehr freue. Ich habe dort auch Platz, um den Nachlass weiter zu verwalten. Die Wohnung ist dafür sogar noch geeigneter als das Haus. Beim Umziehen muss ich mir endlich genau überlegen, was ich behalten will, und was nicht. Dann wird alles an einem Ort sein und übersichtlich gelagert. Ich muss auch daran denken, was mit dem allem geschieht, wenn ich sterbe.

In meinem dritten Lebensabschnitt werde ich mir eine eigene Wohnung einrichten, ganz wie ich sie haben will. Frauen, die ich kenne, sagen fast alle: 'Es ist gut, es ist wichtig, dass Du das machst.' Männer begreifen das nicht. Letztlich war einer da, als ich dem erzählte, dass ich das Aeschbacher-Haus verkaufen werde, rief er aus: 'Aber Hans, denk doch an Hans!' Ich glaube nicht, dass ich Hans verrate.

**E**ine Freundin sagte mir letztthin, hier oben an der Plattenstrasse sei ich die 'duchesse du haut plateau'. Nun werde ich bald die 'marquise de l'Eulach' sein.»

Annette Hug